Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

18. So.n. Trinitatis - 19. 10. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Markus 10,17-27

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen

Ich lese den Predigttext aus Markus 10:
„Als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.“
Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast und gib´s den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und dann komm und folge mir nach!“ Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter.
Und Jesus sah sich um und sprach zu seinen Jüngern: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: „Liebe Kinder, wie schwer ist´s, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr ginge, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“
Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: „Wer kann dann selig werden?“ Jesus aber sah sie an und sprach: „Bei den Menschen ist´s unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“
Amen

Liebe Gemeinde,

„eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr....“, das ist eines von den Bildern, die auch Menschen kennen, die sonst nicht viel von der Bibel wissen. Und gleichzeitig ist es in dem Zusammenhang des Predigttextes ein schwieriges Bild. Eine Zumutung für den Hörer: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt“ – da entsetze ich mich ähnlich den Jüngern, denn das muss ich ja lesen und hören als einer, der zwar 2.000 Jahre später lebt, aber eben in materiellen Verhältnissen, die im Sinne dieses Textes nur als Reichtum anzusehen sind. Und auch global gesehen gehöre ich ja einer Nation an, die zu den reichen Nationen der Erde gehört, deren Reichtum ja nun einmal auch auf Kosten anderer Völker steht. Und da es eine Verantwortung gibt auch jenseits persönlichen Tuns – komme ich also schwerer ins Reich Gottes, als ein Kamel durch ein Nadelöhr geht? Da sträubt sich etwas in mir, das kann Gott doch nicht wollen, und das ganze Evangelium spricht auch eine andere Sprache, nämlich die, alle einzuladen und zu bringen in das Reich Gottes.
Aber lassen wir uns auf diese Geschichte ein, dann stellt sie die Frage nach unseren Bindungen, nach dem, wovon wir uns in Anspruch nehmen lassen, wofür wir unsere Kräfte einsetzen als

Einzelne, wie auch als Gesellschaft – und wie frei wir dafür sind, Partei zu nehmen für die Besitzlosen.

Jesus jedenfalls eilte ja schon damals der Ruf voraus, ein wundertätiger Rabbi zu sein; einer, dessen Nähe heilend wirkt und der in seinen Worten gültige Antworten auf die Fragen des Lebens hat. Auch der Mann, von dem es heißt, er habe „*viele Güter*“ hat wohl von Jesus gehört. Er redet ihn mit *„guter Meister*“ an, ein Ausdruck höchster Wertschätzung. Und Jesu Antwort *„Was nennst du mich gut? Niemand ist gut denn Gott allein“* wirkt zunächst etwas schroff, aber sie erinnert daran, dass Jesus ganz in der Tradition der Thora, der jüdischen Lehre steht, in der alles, auch die eigene Lehre und das eigene Leben, auf die Ehre Gottes hinweisen soll. Und in der gleichen Tradition verweist er den jungen Mann mit seiner Frage auf die 10 Gebote, die er auszugsweise zitiert.

Und diese Antwort Jesu muss auf den jungen Mann zunächst wie eine Bestätigung seines bisherigen Lebenswandels wirken: *„Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf“.* Aber dann kommt der entscheidende Nachsatz *„eines fehlt dir“,* der mit aller Sympathie kommt und für dessen Verständnis man sich eines klar machen muss: wonach der junge Mann fragt. Er fragt nämlich nicht „wie komme ich in den Himmel?“ oder „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – seine Frage ist: *„wie ich das ewige Leben ererbe?“*
Er fragt nicht nach dem Himmelreich, sondern nach einem Leben, das mehr ist als die Zufriedenheit eines gutsituierten Mannes, der Erfolg hat und sich an den Gütern und Schönheiten des Lebens erfreut - und doch ahnt, dass diese Schönheit des Lebens angesichts der Vergänglichkeit ihren Glanz verliert. So wie er bislang gelebt hat, gehört er zwar zu den Gutsituierten und auch den Gerechten, aber zugleich hat er die Ahnung und die Unruhe in sich behalten, dass da noch mehr im Spiel sein muss. Für die heutige Zeit könnte ich sagen: er weiß noch, dass das Leben mehr ist als Auto kaufen und in Urlaub fahren.

Wir sehen dieses Phänomen bis heute in unsere Tage: da gibt es Menschen, die haben, wie man so schön sagt, ihre Schäfchen im Trockenen, haben das Haus bezahlt, die Rente ist sicher, die Kinder groß und versorgt, und können den Tag so gestalten, wie sie es möchten und müssten von daher eigentlich jeden Tag lächelnd wie Honigkuchenpferde durch die Gegend laufen – und tun es nicht. Geld allein macht eben wohl doch nicht glücklich, und seien auch noch Aktien, Grundbesitz und Wertpapiere dabei. Vielmehr scheint es jedenfalls bei einigen eher zu Verlustängsten zu führen, und zu einer seltsam indifferenten Angst, die sie zu den sogenannten „Wutbürgern“ werden lässt – deren Wut sich manchmal gar nicht recht lokalisieren lässt, worauf sie sich eigentlich richtet.

Das ist der Hintergrund, vor dem es heißt: *„Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!“* Da wird das Thema nämlich ausgeweitet. Es geht nicht mehr nur um viel oder wenig Besitz. Da werden wir erinnert an Situationen von nahezu befremdlicher Radikalität, in denen Jesus jene, die ihm folgen wollen, auffordert, Eltern und Geschwister zu verlassen – so wie er selbst es getan hatte – von ihren Fischernetzen wegzugehen oder nicht einmal mehr ihre Toten zu begraben.

In Jesu Überzeugung waren das Akte der Befreiung, auch wenn diese Überzeugung Christen zu allen späteren Zeiten auch beschwert hat. Nur ganz wenige haben in dieser Radikalität wirklich leben können, in der Abgeschiedenheit einer Einsiedelei oder den Mauern eines Klosters. Und ich zumindest kann gut nachvollziehen, dass die Jünger entsetzt waren über das Bild vom Kamel und dem Nadelöhr und ihre Frage *„wer kann dann noch gerettet werden?“* ist eine zeitlose Frage. Immerhin hat Jesu Antwort am Ende der Geschichte etwas sehr Versöhnliches: „*Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich!“*

Ein Glück, dass dieser versöhnliche Abschluss da ist, aber in eben dieser Spannung müssen wir als Christen und als christliche

Gemeinschaft leben – an der Klarheit der Aussage, dass sich Nachfolge Jesu und Reichtum ausschließen, ist wenig zu deuten. Auch wenn das nicht heißt, dass nur noch Christ sein und zur Gemeinde gehören darf, wer wenig Geld hat. Dieser Grundsatz hat sich nämlich in der Geschichte noch nie durchhalten lassen.
Nein, es muss vielmehr um einen anderen Punkt gehen: weniger um den Reichtum als solchen, sondern um die Gefahren des Reichtums, wenn er zum Hindernis für die Nachfolge wird. Um die Wirkungen von Besitztümern, die wir alle kennen – dass sie, wie schon gesagt, Verlustängste hervorrufen, die Menschen in Beschlag nehmen und für die Sicherheit, die sie bieten, eben auch einen Preis fordern – das eigene Haus etwa macht den Menschen sicher behaust, aber eben auch weniger mobil. Und dass Geld zum Götzen werden kann, Menschen sich in ihrem Erfolgsideal verstricken und alles dem unterordnen – Liebe, Beziehungen, Mitgefühl – ist eine fast schon banale Erfahrung.

Wichtig darum zu erinnern, dass es dafür Zeichen gibt, wo auch materielle Sicherheit den Blick nicht für das Leben verstellt hat. Firmen etwa, denen es wichtig ist, einen Teil ihrer Gewinne in soziale Projekte zu geben. Das Mitgefühl, das Menschen anderen gegenüber empfinden. Wie offen sie sind dafür, dass sie selbst – oder die Gemeinschaft, in der sie leben – bereit ist, sich den Schwachen und Besitzlosen, den Flüchtlingen zuzuwenden. Ich bin sehr froh darum, dass sich das Bürgerbegehren gegen das Flüchtlingsheim auf unserer gegenüberliegenden Straßenseite nicht durchgesetzt hat. Weniger weil das Haus so schön ist, vielmehr weil es eben diese Offenheit der Menschen für die Hilfe an anderen zeigt – jedenfalls die derer, die dafür gestimmt haben.

Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als das ein Reicher in das Reich Gottes komme – der Anspruch dieser Geschichte lässt sich durch keine kluge Theologie wirklich auflösen. Es bleibt die Spannung; es bleibt der Stachel einer Freiheit, die uns auffordert, auch einmal Abschied zu nehmen von liebgewonnenen Gewohnheiten, den Besitztümern unserer Erfolge und den Früchten einer Ordnung, die dem Lebensdurst und der Gottessehnsucht manchmal entgegen stehen kann.
Aber dazu zum Abschluss noch einen kleinen Hinweis aus der Erfahrung des Papstes Franziskus – auch wenn ein evangelischer Pastor es nicht nötig haben sollte, sich auf den Papst zu berufen – aber als Franziskus einmal die Menschen eines Elendsviertels in Brasilien besuchte – einer Favela, wo wirklich die Ärmsten der Armen leben – und mit ihnen ins Gespräch kam, auch über Güter und Reichtum und die Reichtümer der katholischen Kirche und der Frage, was sie damit tun sollte und der Diskrepanz zu den Armen und für deren Einsatz sich ja der Papst seinen Namen ausgesucht hat – da machten die Menschen dort ihm klar: wir freuen uns über die Aufmerksamkeit und deinen Besuch – aber wir Armen wünschen uns nicht eine arme Kirche. Wir wünschen uns eine reiche Kirche. Begründung: nur eine reiche Kirche kann uns Schulen und Krankenhäuser bauen, kann uns Kleinkredite geben und unsere materielle Not lindern.

Vielleicht denken Sie daran, wenn es das nächste Mal um die Kirchensteuer geht…..

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen